

Alumni-Storlys

»LANGE LIEB' ICH DICH SCHON ...«

Wie erfasst man Erinnerungen eines heute über Achtzigjährigen, der einst als Abiturient vom heimischen Bauerndorf in der Südpfalz ausgezogen war ins kurpfälzische Heidelberg, um dort ab dem überaus heißen Sommer 1959 als stud. phil. das Studium der Germanistik und der Altertumswissenschaften anzufangen? Man reiht am besten Erinnerungsbilder aneinander, die mit einer gewissen selektiven Beliebigkeit weichgezeichnet aus den Tiefen des Gedächtnisses aufsteigen:

Da stand man auf einmal zum Auftakt des ersten Sommersemesters mit zwei Koffern, dem Auto eines Onkels entstieg, mutterseelenallein in der Bahnhofstraße unweit des heute noch existierenden »Schwarzen Walfischs«, das zurückgebaute, weitgehend noch wüst daliegende alte Bahngelände vor Augen, weit im Westen der nagelneue, erst kürzlich von Bundespräsident »Papa« Heuss eingeweihte Hauptbahnhof, im ersten Semester lange Sehnsuchtsfluchtpunkt fürs Heimweh. Alles war fremd.

Das Einleben in den Universitätsbetrieb begann. Das brachte den täglichen Weg zur Neuen und Alten Uni über die vom Verkehr verstopfte Hauptstraße, durch die sich unaufhörlich bimmelnde Straßenbahnen quälten.

Zunächst orientierungslos, von Selbstzweifeln geplagt, betrat man die weiträumige Welt der Universität – weiträumiger als die gerade verlassene Welt des Kleinstadt-Gymnasiums. Eine Einführung für Studienanfänger gab es nicht. Selbst musste man sich hineintasten in den Kosmos des Lernens, Lehrens und Forschens. Noch ganz ohne Erfahrung musste erst einmal gelernt werden, dass es Vorlesungsverzeichnisse gab, dass man sich einen Wochenplan zu Vorlesungen, Seminaren und Übungen zusammenzustellen hatte, was da leistbar war und unverzichtbar fürs weitere Vorkommen im Studium, wer die angesagten Professoren sind und auf welche Marotten dieser Herrschaften zu achten sei. Professorinnen waren selten. Diese ganze Welt war neu.

Am eindrucksvollsten stellte sich dem jugendlichen Gemüt die traditionsbeladene Ruperto Carola dar im großen holzgetäfelten Hörsaal der Alten Uni, an Decke und Wänden üppig ausgestattet und durch die in Heidelberg einziehende Athene zum feierlichen Ort überhöht. In dieser heute nur noch repräsentativ genutzten Heiligen Halle fanden die großen Vorlesungen statt. Darunter etwa die Sternstunden der Plato-Vorlesung des verehrten Hans-Georg Gadamer, berühmt unter anderem durch sein Werk »Wahrheit und Methode«, in dem er seine universale Hermeneutik entwarf.

Hier auch führte seit dem Sommersemester 1959 bis zu seinem Weggang nach München Mitte der 60er-Jahre der solide Schwabe und Ordinarius für Neuere Germanistik Friedrich Sengle durch die Epochen der deutschen Literaturgeschichte, von der Zeit des Humanismus bis zum Expressionismus des frühen 20. Jahrhunderts. Einer seiner wichtigen Leitbegriffe war der Begriff der »Barocktradition«, deren Nachwirken er bis ins Biedermeier und die vorrevolutionäre Zeit nachzeichnete. Auf dieser Grundannahme entstand dann sein dreibändiges Hauptwerk »Biedermeierzeit«. Das Literarische sah er durchgängig eingebettet in den Strom der gesellschaftlich-sozialen und politischen Entwicklung. Dass er nicht aus dem Elfenbeinturm der reinen ästhetischen Betrachtung heraus Kultur und Literatur bewertete, zeigte sich unter anderem bei seiner Antrittsvorlesung über Lessing, in der er sich zum allgemeinen Erstaunen deutliche Seitenhiebe auf die Wiederbewaffnung erlaubte. Zu meinem Staatsexamen im Frühjahr 1965 reiste er eigens noch einmal aus München an. Das machte nicht jeder.

Von anderem Schlage war der ebenfalls 1959 an die Heidelberger Universität berufene Peter Wapnewski, später von den radikalen Studenten als Linksliberaler (»Lili«) verfeimt. Als Mediävist führte er uns Studierende in die mittelhochdeutsche Welt des Gottfried von Straßburg und des streitbaren Reinmar von Hagenau oder in die düstere Welt des Nibelungenliedes ein. Seine Vorlesungen und Seminare schweiften oft ab in wort-



Der Universitätsplatz
Mitte der 1950er-Jahre



und gestenreiche Exkurse zu Themen aus Musik- und Kunstgeschichte.

Im Dualismus der Ordinarien der Neueren Germanistik war der Gegenpol zu Friedrich Sengle Arthur Henkel, Goethe-Kenner und Emblematischer Spezialist. Eher von der George-Schule kommend zelebrierte er vom Katheder herab werkimmanente Interpretationen vor gläubig lauschendem, weiblich dominiertem Publikum.

Neben dem behäbigen Latein-Ordinarius Viktor Pöschl, der in Vergils und Horaz' Dichtung sowie in die Besonderheiten der römischen Geschichtsschreibung von Livius bis Tacitus einführte, waren das die akademischen Größen, zwischen denen ich mich zusammen mit manch anderen zum Staatsexamen hin zu entwickeln hatte – das waren am Ende relativ wenige von denen, die am Anfang mit dabei waren.

Was sonst noch so aus dem Heidelberger Studentendasein der frühen 60er-Jahre in Erinnerung blieb, war zum Beispiel der eisige Winter 1962/63 mit regelmäßiger Überquerung des zugefrorenen Neckars auf dem Weg zwischen Neuenheim und der Uni in der Altstadt, um Straßenbahn-Marken zu sparen. Ansonsten war der Neckar in der warmen Jahreszeit für Studenten mit seinen Uferwiesen eine geschätzte Attraktion.

Unauslöschlich gespeichert ist auch der Blick vom Balkon des Verbindungshauses des nichtschlagenden, christlich geprägten Heidelberger Wingolfs: gegenüber das gewaltige Schloss mit den Wunden, die ihm einst das Königreich Frankreich

geschlagen hatte. Und unten das Tal mit Alter Brücke, mittendrin im Häusermeer Altes und Neues Universitätsgebäude sowie Marstallhof und Heuscheuer. Das Studentenleben auf dem Verbindungshaus war im Übrigen ein echtes Studium Generale: studieren, lernen durch Diskutieren sowie feiern, das ging hier ineinander über.

Heidelberg und seine Universität waren ungetrübtes Biedermeier in jenen Zeiten. Ganz am Ende aber zeigte sich ein Wetterleuchten als Zeichen für Kommendes: Ich stand kurz vor dem Examen, es war ein Abend im Winter, ich ging vom Germanistischen Seminar nach Hause. Am Bismarckplatz aber versperrten Tausende den Weg, lauter Studierende. Eier flogen an die Fassade des heute nicht mehr existierenden Verwaltungsgebäudes für Straßenbahn und Bergbahn. In der Zeitung war am nächsten Tag zu lesen, es seien so viele Menschen versammelt gewesen wie seit 1936 nicht mehr. Das Ganze war der Anfang der Rote-Punkt-Aktion, die bald in vielen Universitätsstädten Fuß fasste. Der Protest richtete sich gegen die Fahrpreiserhöhung für Studierende. Es war der Anfang dessen, was sich dann zur 68er-Revolution auswuchs. Ich selbst habe das dann beim Deutsch- und Lateinunterricht in den Schulen weiterverfolgen können. Und habe vieles dabei hinzugelernt.



Ulrich Mohr (Deutschland), Lehrer im Ruhestand, von 1959 bis 1965 Deutsch- und Lateinstudium

18